

# Ein Tag an der D. R. G.

Alex Kattge.

Ich schlafe in Bude 13 im Hauptgebäude tief und fest; nur habe ich etwas unruhige Träume. Ich fühle mich irgendwie bedroht und kämpfe gegen eine unbekannte Gefahr. Plötzlich ertönt dicht an meinem Ohr eine Stimme mit Stimmstärke 12: „Mensch aufstehen, Frühspurt, es ist bereits 5 Uhr 20.“ Aha, das also war es, was mich schon im Voraus peinigte. Na, da kann man nichts gegen machen. Raus aus den Federn, rein in die Turnhose und Turnschuhe, dann gehts im Marsch-Marsch die Treppe hinab zum Ausgang. Hinter mir höre ich noch einige Flüche von Leidensgenossen, höre noch den Scharführer vom Dienst toben, dann stehe ich im Freien. Es ist ziemlich frisch draußen. Das Gras schimmert wenig einladend feucht, ich denke wehmutsdöll an mein wundervoll warmes Bett. „Natürlich, immer der Letzte“, war das Lob meines Riegenführers für meine heroische Tat des Aufstehens. Ich verwahrte mich gegen diesen Vorwurf: „Ich bin nicht immer, sondern diese Woche erst dreimal der Letzte gewesen.“ Der Vorturner beginnt mit den Übungen und ich mache mit. Erst mit mißtrauischer Unlust, dann aber, als ich merke, daß mir davon warm wird, macht die Sache Spaß. Ein Lauf durch den morgensfrischen und farbenglitzernden Park beendet den Frühspurt. Dabei sehe ich noch durch den leichten Nebelschleier, den die angrenzende Werra über unseren Garten gebreitet hat, andere Gruppen eifrig ihr Sportpensum erledigen.

Mit einem kurzen „Weggetreten“ trennen wir uns am Portal, und jetzt geht es mit Riesenfüßen die Stufen hinauf und in den Waschsaal hinein. Das frische Wasser beseitigt die letzten Spuren des Schlafes und nachdem die Zähne gepußt, die Haare frisiert sind, bestätigt ein letzter Blick in den Spiegel das würdige Aussehen.

Gewohnheitsmäßig sehe ich während des Anziehens auf den Vorlesungsplan: 1. Vorlesung: Dr. Peppler, Chemie. Teufel! 2. Vorlesung: Dr. Feldmann, Feldfrüchtebau. 3. Vorlesung: Dr. Schäle, Allgemeine Tierzucht. 4. Vorlesung: Dr. v. Duisburg, Weltwirtschaftslehre. Was, Englisch habe ich auch noch? Das ist ein bischen viel. Na es wird schon gehen. Aber jetzt fix die Toilette beendet, es ist schon 10 nach halb 6. Versehen mit Schwungvoll gebundener Krawatte und einigen Hesten zum Mitschreiben betrete ich den Eßsaal, setze mich auf meinen angestammten Platz und brülle meinem Nachbarn zur Linken ins Ohr: „Kaffee, Brot, Salz bitte.“ Hierauf gebe ich mich mit Genuß und Ausdauer dem mir Gebotenen hin. Während die Praktikanten, die auch vormittags arbeiten müssen, antreten, bummeln wir, die Herren Studenten mit der Morgenzigarette im

Munde zum kleinen Hörsaal. Punkt 6 Uhr betritt Dr. Pöppler den Raum. Privatgespräche verstummen, Meinungsverschiedenheiten werden verschoben, Hefte geöffnet, Bleistifte werden gezückt.

Organische Chemie, das Schmerzenskind gar vieler; jedoch fabelhaft interessant zu hören. Methyl-, Aethyl-, Propyl-, Penthylalkohole werden erwähnt. Die praktische Verwendung der wichtigeren hervorgehoben. „Donnerwetter, daß es soviel Alkohol gibt!“, höre ich meinen Hintermann begeistert murmeln. Na, er ist aus Bayern, — entschuldigt. Einige Minuten nach viertel vor 7 schließt Dr. Pöppler seine Vorlesung, die Hörer, die dem 1. und 2. Semester angehören, verlassen den Saal.

Um 7 Uhr sind alle Semester im großen Hörsaal vereint. Ein Raunen geht durch den Raum, als Dr. Feldmann ohne Bücher und Aufzeichnungen hereinkommt. Vergessen? Nein, ganz unmöglich. Er erzählt uns von der großen landwirtschaftlichen Ausstellung, die er mit Kameraden der höheren Semester besuchte. Neuerungen werden besprochen, Meinungen vom Katheder zur Sitzbank ausgetauscht, witzige Bemerkungen mit Lachen quittiert.

In der dritten Vorlesung erzählt uns Dr. Schäle von der allgemeinen Tierzucht und weiß, das an sich schon interessante Thema durch eigene Erlebnisse aus seiner langjährigen Praxis in Uebersee und Heimat zu würzen.

Nachdem ich noch etwas über Weltwirtschaft gehört habe und meine spärlichen Englischkenntnisse zu vervollkommenen rachtete, ist es 11 Uhr geworden. Obwohl wir in der 8-Uhr-Pause das zweite Frühstück zu uns nahmen, verspüre ich einen gewaltigen Appetit. Um mir die Zeit bis zum Mittagessen zu vertreiben, gehe ich langsam durch das Gebäude. Im Lesezimmer ist Hochbetrieb. Die neuen Zeitungsauflagen werden gestürmt, die Sieger wühlen in den Neuigkeiten und teilen sie den wartenden Kameraden mit. „Du wirst sehen, die Italiener bekommen mächtig Hiebe in Abessinien“. Eine zweifelnde Entgegnung wird abgetan mit den Worten: „Der Karl hat es auch gesagt“. — „Unglaublich, was? Springt der Kerl 8 m weit. Ob wir den (Betonung auf wir) bei der Olympiade einholen?“ Ich sehe eine Zeitlang den Tischtennispielern zu, die geschickt den kleinen hüpfenden Ball auf dem grünen Tisch über das Netz zu schlagen wissen. Am Postkasten drängt sich eine Menschenmenge. Die namentlich Aufgerufenen empfangen freudestrahlend den Brief, wenn er von den Eltern ist oder Handschrift „typisch B. D. M.“ trägt, weniger freudig, wenn es ein Geschäftskouvert ist.

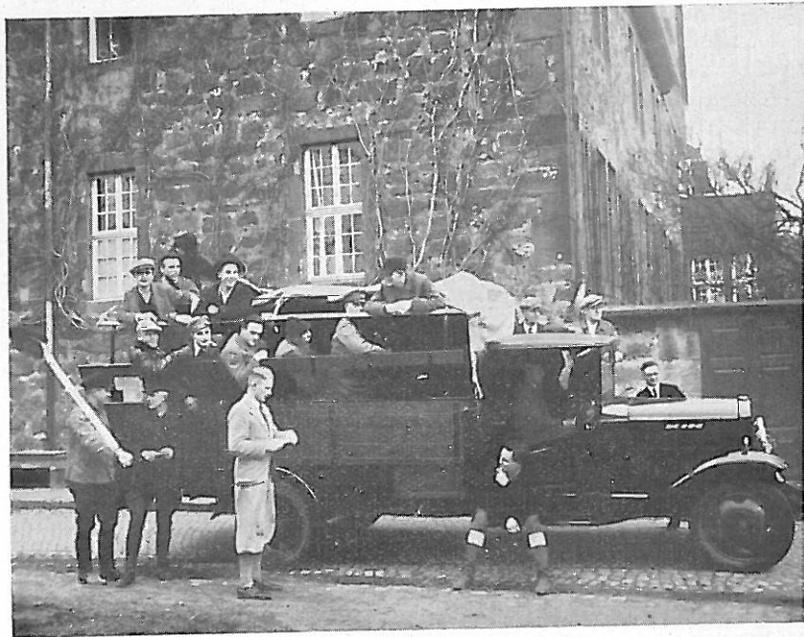
Endlich ertönt die Glocke. Sie ruft die in ihren Buden verstreuten Kameraden zum Essen und gerne folgen sie ihrem Ruf.

Semesterweise wird in dem großen Eßsaal Platz genommen, der Studentenschaftsführer und der Sprecher haben den Vorstoß der Tafel. Mit einem Wort des Führers oder eines anderen großen Mannes wird die Mahlzeit geweiht. Nun hebt ein munteres Schmausen an, Spottreden werden geführt, Tagesereignisse oder

lustige Episoden aus den Vorlesungen werden erzählt, jedermann greift kräftig in die vollen Schüsseln.

Das 4. Semester fehlt bei Tisch? Was ist denn los? Ach so Einer der angehenden Diplomaten hat Geburtstag! — Da öffnet sich auch schon die Speisesaaltür und ein sonderbarer Zug kommt durch die Tür herein. Voran geht angetan mit Zylinder und Cowboyhose Kamerad X und entlockt seiner Quetschkommode mit kräftigen Armzügen rührende Melodien. Hintennach folgt z zwei und zwei das übrige Semester und trägt auf einer Bahre das Geburtstagskind, das stolz und würdevoll von seinem Thron auf das gewöhnliche Volk herabzieht. Nachdem die einzelne Semester dem Gefeierten zu Ehren den Semesterruf haben steige lassen, ist die Mahlzeit beendet und mit einem „Gesegnete Mahlzeit“ sind wir entlassen.

Ich gehe auf meine Bude hinauf, um mich für die praktische Arbeit am Nachmittag umzuziehen. „Verdammt noch mal, jede Nachmittag diese praktische Arbeit“. Es soll zwar, so erzählt die Legende, Leute geben, die sich sogar freuten, als befohlen wurde, daß jeden Montag wieder ganztägig gearbeitet wird, aber meine Ansicht nach können dies nur Dienstleiter oder Betriebsleiter gewesen sein. Doch alles Denken nützt nichts und 10 vor 1 Uhr zum Dienstantritt stehe ich im Arbeitsanzug im Innenhof. Der Dienstleiter teilt den einzelnen Gruppen ihr Betätigungsfeld zu.



Abfahrt zur Arbeit.

„Gruppe 2 a!“ Aha, dazu gehöre ich auch. „Landwirtschaft Vorwerk, Vesper mitnehmen.“ Na also, das hat mir gerade noch gefehlt. — Die ganze Gruppe wird auf unseren neuen Schnelllastwagen geladen und im Eilzugstempo geht es raus zum Vorwerk. Es ist ja wirklich fabelhaft, wie die Feuerwehr durch die Gegend zu brausen, aber schließlich — je schneller man fährt, desto länger muß man arbeiten.

Die Häuser von Wizenhausen sausen links und rechts vorbei, einige Mägdelein lachen vergnügt, wenn wir ihnen in unserer ulkigen Aufmachung zuwinken. Jetzt fahren wir in die große Kurve an der Ritzmühle, da ist die Gellster, Staffel, schon sieht man das Vorwerk stattlich abseits der Straße liegen, wir fahren in den Seitenweg, biegen zwischen zwei Gebäuden in den großen Wirtschaftshof ein und halten. Mit einem Hurra wird Meister Speck, der uns bereits erwartet, begrüßt. Ohne sich um unsere Beeinflussungen und guten Zureden zu kümmern, drückt er jedem eine Hacke in die Hand, es geht ins Feld hinaus, Rübenhacken. Wir schwärmen in Linien zu drei Gliedern aus und bewegen uns den langen Acker auf und ab. Kein Unkraut darf stehen bleiben, kein Rübenpflänzchen zertreten werden, denn hinter uns geht Meister Speck und ihm und dem lieben Gott bleibt nichts verborgen. Um halb 4 Uhr ist Vesperzeit. Wir lagern uns, da das Wetter schön ist, gemächlich am Rain, die mitgebrachten Butterstullen werden vertilgt, Pfeifen und Zigaretten tauchen auf, die Stimmung wird gehobener. Preußisch, sächsisch, schwäbisch, bayrisch schwirren die Stimmen durcheinander.

„Mensch, was ich von der vielen geistigen Arbeit für Blasen an der Stirn habe.“ Es ist ein Kandidat, der sich mit Rübenhacken absolut nicht befreunden will. Zwei andere streiten über den Wert der neuen Tiefstallanlage auf dem Vorwerk. „S'wird scho stümma, wanns da Herr Direkta anngeschafft hot.“ Diese im gemüthlichen langsamen Ton vorgebrachte Aelplerrede beschließt das Thema.

Los! Ran an die Arbeit, 4 Uhr. Meister Speck läßt seine aufpeitschende Stimme ertönen, mit dem Erfolg, daß plötzlich unsere Uhren 10 vor 4 zeigen. Die Debatte, welche Uhr nun eigentlich richtig geht, füllt die nächste viertel Stunde aus. Schließlich gehen wir wieder gebückt, die Hacke in der Hand, auf und ab, auf und ab. Die Leute werden ruhiger, jeder ist mehr mit sich selbst beschäftigt. So verläuft langsam die Zeit. Um viertel vor sechs werden die Geräte gepußt, die Gruppe geht verstreut ins Vorwerk, wo das Auto schon wartet. Kurze Zeit später bin ich in meinem Zimmer, ziehe mir die Klamotten aus und laufe ins Bad. Erfrischt und verjüngt wie der Vogel Phönix mache ich „grande Toilette“ und gehe noch das viertel Stündchen vor dem Abendbrot auf den Bummel.

Die Glocke ruft zum Essen; es klingt so etwas nach Arme-sünderglöcklein. Dasselbe Bild im Speisesaal wie zu Mittag, nur die Stimmung ist etwas erwartungsvoller und unternehmungslustiger. Als der Gongschlag das Essen beschließt, steht im Augen-

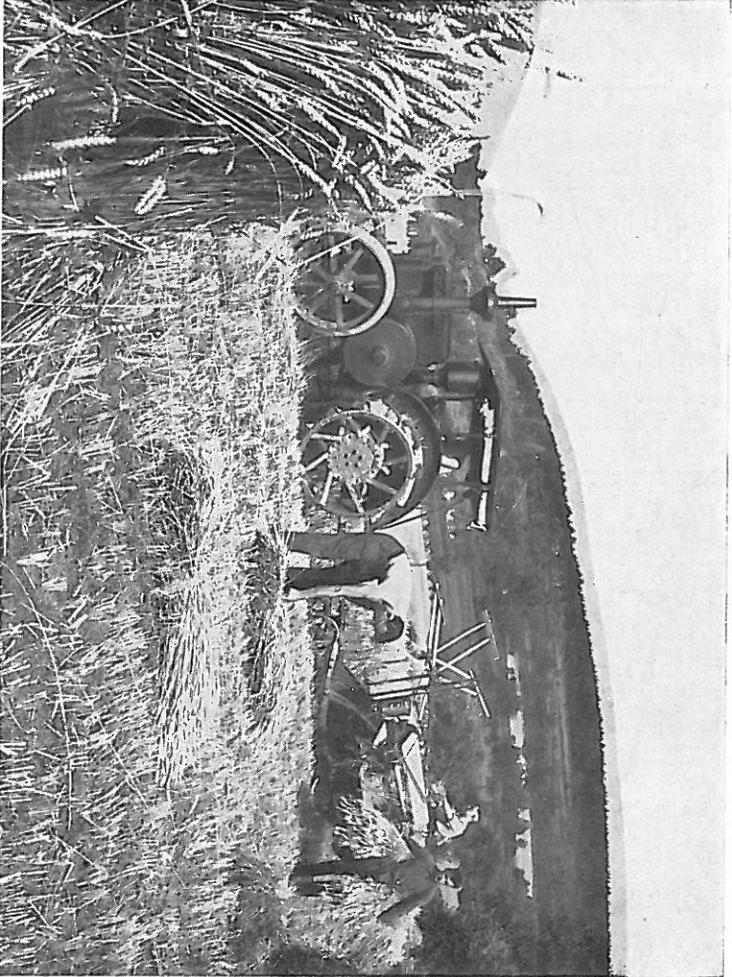
blick der Saal leer. Ich bin noch unschlüssig, was ich beginnen soll, da schlägt mir einer auf die Schulter „Wir wollen uns mal einen ausknobeln, ich habe es satt, jeden Abend nüchtern ins Bett zu gehen“. Also, dann los! Überall in der Stadt sieht man die D. K. S. vertreten. Hier geht eine ganze Partie in's Kaffeehaus, dort erkundigt sich ein Trupp liebevoll bei einem Stadtpolizisten nach dessen Wohlergehen, die Mehrzahl zieht hinab zur Werrabrücke, setzt sich semesterweise gruppiert auf die Zwickel, und nun wird alles, was die Brücke passiert, durch den Kakao gezogen. Ich setze mich mit meinem Kumpanen und einigen Kameraden in die Kneipe und wir knobeln uns einige Biere aus. Durch das Fenster sieht man noch etliche Praktikanten, die ihre Männlichkeitskomplexe mit Handbewegungen und blasfierten Worten der staunenden Umwelt kundtun.

Die Sonne ist bereits untergegangen, in den Straßen dämmert es langsam. Ich verabschiede mich von meinen Kameraden und gehe langsam der D.K.S. zu. Auf unserem Park liegt eine blüten= schwere Schwüle. Ich komme an unserem kleinen Weiher vorbei, Trauerweiden greifen mit ihren Armen in das Wasser. Der ganze Garten träumt befriedigt, nur ein kleiner kühler Luftzug erinnert an des Tages frische Kraft und Arbeit.

Vom Hauptgebäude hört man eine Ziehharmonika ein altes Lied üben; einfach. . . denn der Spieler ist ja kein Künstler. Vom Arbeits= dienstlager tönt der Zapfenstreich herüber. Die Nachtruhe kommt.



Der neue Tieffstall auf dem Vorwerk.



Bei der Ernte am Donnerstag.